



Fotos: Jörg-Matthias Unger

Nicole Muller aus Frankreich (links) mit einer deutschen Hausfrau beim Blumengießen auf dem Balkon

Deutschen über die Schulter geschaut

Sie kamen aus Ägypten, aus Japan, aus Frankreich oder aus der Ukraine: 24 Deutschlehrerinnen und -lehrer aus 16 Ländern erhielten beim sogenannten Mitmachtag im Rahmen eines Seminars des Goethe-Instituts einen Einblick in das Leben von Deutschen. In Köln begleiteten sie einen Tag lang je eine Bürgerin oder einen Bürger der Stadt.

■ Bei einer Hausfrau

„Hausfrauendasein“ ist in Frankreich, wo ich herkomme, kein Thema. 75 Prozent der Frauen sind bei uns berufstätig und erziehen durchschnittlich 1–3 Kinder. Hausfrauen sind entweder schon älter, haben keine Ausbildung oder sind Privilegierte – jedenfalls keine Frauen, mit denen ich mich identifiziere.

Folglich ging ich mit gemischten Gefühlen zu „meiner“ Hausfrau. Sie ist Mitte 30, lebt seit 16 Jahren in einer festen Partnerschaft

ohne verheiratet zu sein und hat 3 Söhne: Frederic, 8, Konstantin, 3, und Leonard, 2.

Meine Bedenken waren schnell ausgeräumt, als ich sie kennen lernte: Sie ist eine warmherzige, selbstbewusste, aktive junge Frau.

Wir haben uns lange über ihre Rolle als Hausfrau unterhalten. Dabei ist sie gar keine Hausfrau im eigentlichen Sinn: Sie hat nach der Geburt jeden Kindes Erziehungsurlaub beantragt. Danach kann man wieder

in der alten Firma arbeiten, in ihrem Fall als Chemielaborantin. Momentan lebt sie vom Erziehungsgeld für ein Kind, vom Kindergeld für 3 Kinder sowie von Unterhaltszahlungen (Alimenten) ihres Lebensgefährten für sich und ihre gemeinsamen Kinder.

Ihrer Meinung nach wird die persönliche Entwicklung durch das Hausfrauendasein nicht gebremst. „Eine Hausfrau“, sagt sie, „muss Organisationstalent, Entscheidungskompetenz und Flexibilität beweisen.“ Sie findet sich gerne mit den gegebenen Umständen ab und macht das Beste daraus. Ihr Motto: „Ich pick’ mir die Rosinen raus!“ Dennoch findet sie Hausfrauenarbeit „anstrengend, zeitraubend und schlecht bezahlt.“

Meistens bewegt sie sich in einer reinen Frauenwelt. Zum Beispiel, wenn sie auf dem Spielplatz „Kolleginnen“ trifft. Mit ihnen tauscht sie Informationen aus, organisiert gegenseitige Hilfe und baut so ein richtiges Netzwerk auf.

Wichtig ist ihr, dass ihre Kinder eine schöne Kindheit haben. Sie will sie zu selbstständigen Menschen mit gesundem Selbstwertgefühl erziehen. „Am liebsten würde ich jedem Kind eine kleine Eigentumswohnung kaufen, die sich durch die Mieteinnahmen selbst finanzieren“, sagt sie, „dann wären die Kinder später unabhängiger.“

Um ihre eigene Zukunft macht sie sich keine Sorgen: „Ich bleibe Hausfrau, gehe in den alten Beruf zurück oder mache einen Studienabschluss, um dann

einen besseren Job zu bekommen.“ Was sie sich momentan wünscht? „Mehr Kindergartenplätze mit besseren Öffnungszeiten sowie mehr Geld vom Staat, denn vieles ist relativ teuer!“

Nicole Muller, Ballainvilliers, Frankreich

■ Auf dem Bauernhof

Unser Tag auf einem Bauernhof 20 Kilometer vor den Toren Kölns begann um 8 Uhr mit einem gemütlichen Frühstück, was hier sicherlich eine Ausnahme ist. Dabei haben uns besonders die verschiedenen Brötchensorten geschmeckt: Mohnbrötchen, Roggenbrötchen, Sesambrötchen, „Kornknacker“ ...

Dazu gab es die erste Lektion Landeskunde: Ein Brötchen kostet beim Bäcker 40 Pfennig; der Landwirt bekommt für sein Ge-

treide nur einen Pfennig davon! Unser Gastgeber bewirtschaftet alleine 120 Hektar Ackerland. Davon gehören ihm 25 Hektar. Er baut hauptsächlich Getreide an. Es gibt keine Angestellten, dafür aber große Traktoren und viele Maschinen.

Der Bauer ist sehr ökologisch eingestellt. Er arbeitet sogar mit dem Wasserwerk zusammen. So stellt er sicher, dass seine Dünge- und Pflanzenschutzmittel der Umwelt nicht schaden.

Mittags wurden wir mit einem köstlichen Mittagessen verwöhnt. Überrascht hat uns, dass vorher ein Tischgebet gesprochen wurde – die Bauernfamilie ist sehr religiös und auch in der Kirchengemeinde engagiert.

Bei Tisch drehte sich das Gespräch um Essgewohnheiten in unseren Ländern und in Deutsch-



Mit dem Bauern im Kornfeld: Claudine Briotet aus Frankreich (links) und Luisa Fernandes Lohse aus Portugal



Eman Ali Khalaf aus Ägypten (links) mit der Tochter der „Lollipop“-Inhaberin und ihrem „neuen alten“ Kinderwagen, den sie aus zweiter Hand erwarb und den sie nach Gebrauch in Deutschland weiterverkaufen wird

Ich empfand die Arbeit als sehr hart. Deshalb kann ich verstehen, warum die Mittagspause mit 2 Stunden relativ lang ist.

Für mich war diese Art von Geschäft völlig neu: Eltern geben einwandfreie aber gebrauchte Ware, die sie nicht mehr brauchen, dem Geschäft in Kommission. Das heißt, sie bekommen erst Geld, wenn die Ware verkauft ist (was in 80 Prozent der Fälle gelingt). Nicht verkaufte Ware wird nach einiger Zeit wieder abgeholt oder an Privatpersonen oder Institutionen wie zum Beispiel Waisenhäuser verschenkt. Das Geschäft bietet sogar einen Liefer- und Abholdienst an.

Ich finde diese Geschäftsidee wunderbar. Schließlich wachsen Kinder viel zu schnell aus ihren Anzihsachen heraus und sie interessieren sich nach kurzer Zeit nicht mehr für ihr Spielzeug.

Auch ich habe vom „Lollipop“-Angebot profitiert. Mein Mann kam mit unserer einjährigen Tochter für ein paar Wochen nach Deutschland und ich habe deshalb einen (billigen) gebrauchten Kinderwagen dort gekauft (siehe Foto oben). So brauchte mein Mann unseren Kinderwagen nicht aus Ägypten mitzubringen. Vor der Abreise geben wir den „Zweitkinderwagen“ bei „Lollipop“ einfach wieder in Kommission.

Eman Ali Khalaf, Kairo, Ägypten

■ **Arbeitslos**

Ein Treffen mit einem Kölner, der arbeitslos ist? Der Gedanke beschäftigt mich lange vorher. Aber als ich meinen Partner kennen

land – heute und früher. Der Landwirt erzählte uns, dass er von seinem Großvater als Kind einmal 50 Pfennig als Belohnung bekam, weil er während der Mahlzeit nichts getrunken hatte. Das galt damals nämlich als schlechtes Benehmen.

Luisa Fernandes Lohse, Arruda dos Vinhos, Portugal; Claudine Briotet, Laxou, Frankreich

■ **Im Gebrauchtwaren-Laden**

Ich verbrachte meinen „Mitmachtag“ in einem Geschäft, wo man gebrauchte Artikel für Babys, Schwangere, Kinder und

Jugendliche kaufen kann: Kleidung, Spielzeug, Kinderwagen und vieles andere mehr. „Aus zweiter Hand“ nennt man das auf Deutsch und ich war erstaunt, wie viele wohlhabende Leute dort kaufen.

Das Geschäft heißt „Lollipop“ und ich fand es riesig: 320 Quadratmeter Verkaufsfläche (einschließlich Spielecke und Wickelraum) und 9 Mitarbeiterinnen, darunter die Inhaberin, ihre Mutter und deren Tochter.

„Lollipop“ ist montags bis freitags von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr geöffnet sowie samstags von 10 bis 14 Uhr.

lerne, fällt mir ein Stein vom Herzen. Er ist sehr sympathisch, aufgeschlossen und kontaktfreudig. Er wohnt in einer sehr geräumigen und gemütlichen Wohnung nicht weit vom Stadtzentrum entfernt. Seit knapp einem Jahr ist der Textiltechniker arbeitslos. Seine Firma hat die Zahl der Mitarbeiter reduziert. Jetzt sucht er eine neue Stelle.

Zwar bekommt er Arbeitslosengeld – rund 60 Prozent seines letzten Nettolohnes – „aber“, so sagt er, „das reicht hinten und vorne nicht!“ Sein Auto musste er aus finanziellen Gründen abschaffen. Gott sei Dank hat seine Frau eine Arbeit. So wurde er unfreiwillig zum „Hausmann“.

Heute gehen wir gemeinsam zum Arbeitsamt, das nicht nur das Arbeitslosengeld überweist, sondern auch bei der Stellensuche behilflich ist. In einem großen Raum zum Beispiel kann jeder Arbeitslose am Computer nach offenen Stellen suchen. Ich finde diesen Besuch sehr interessant, denn welcher Tourist darf schon in ein deutsches Arbeitsamt und bekommt dann auch noch alles genau erklärt?

Alles hier ist sehr sauber und – typisch deutsch! – perfekt organisiert: Zum Beispiel zieht am Eingang jeder eine Nummer, damit sich keiner vordrängeln kann.

Viktor Murzin, Gurzuf, Ukraine

■ Bei einer Künstlerin

Ich habe einen Tag im Büro und im Atelier der Kölner Künstlerin Karin Euler-Schulze verbracht.

Es liegt in der 5. Etage einer ehemaligen Schokoladenfabrik. Das Gebäude wurde zu einem der größten Bürgerhäuser und Begegnungszentren des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen. Die Freizeit- und Kulturangebote umfassen u.a. „Sport/Bewegung“, „Malen/Zeichnen“, „Foto/Holz“ und richten sich vor allem an Kinder, Jugendliche, Frauen und Senioren. Junge und unbekannte Künstler bekommen hier regelmäßig Gelegenheit, ihre Werke auszustellen.

Karin Euler-Schulze hat im Rahmen von Seminaren häufig mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet, die sie „sehr kreativ“ findet. Sie selbst stellt am liebsten Skulpturen her, zum Beispiel aus Ton oder aus Bronze – Tiere, Menschenbilder oder plastische Gestalten, die manchmal ziemlich Furcht erregend wirken.

Dönüs Karabagli, Ankara, Türkei

■ Bei den Wandergesellen

Gemeinsam mit meiner deutschen Partnerin Katja fahre ich mit der Straßenbahn zu einem Bauernhof. Es ist die Herberge von 40 jungen Handwerkern im Alter von 18 bis 24 Jahren, Dachdecker, Konditoren, Schuhmacher, Bäcker, Tischler usw.

Alle kommen aus Frankreich und verbringen über die deutsch-französische Wandergesellenvereinigung einige Zeit im Nachbarland. Sie bilden sich hier beruflich weiter, d.h. sie arbeiten tagsüber in deutschen Betrieben ihres jeweiligen Metiers.

Katja kümmert sich einerseits in einem Büro um Organisatorisches; andererseits unterrichtet sie die jungen Männer auch in deutscher Sprache. In der Regel beherrschen sie diese nämlich nicht, so dass nach einem Intensivkurs 3-mal wöchentlich



Dönüs Karabagli aus der Türkei (links) neben einer Skulptur der Kölner Künstlerin Karin Euler-Schulze (rechts)

abends Sprachunterricht auf dem Programm steht.

Überall in der Herberge stehen Handwerksstücke herum, die von Wandergesellen während ihrer Zeit in Köln angefertigt wurden – Möbel, Tische, Schränke, Stühle ... Einige sind richtige Meisterstücke und sicher das Resultat unzähliger Arbeitsstunden.

Die Vereinigung selbst wurde 1943 gegründet und ist ziemlich konservativ. So darf bis heute keine Frau Mitglied werden, auch wenn die Diskussion darüber anhält. Wandergesellen müssen im übrigen ihren Beruf lieben, bereit sein, in einer Gemeinschaft zu leben und sie dürfen nicht egoistisch sein.

Paola Bonelli, Mantova, Italien

**Eine der beiden Seminarleiterinnen:
Susanne Oberdrevermann**



■ Im Theatermuseum

Ich habe einen Tag im Theatermuseum Schloss Wahn verbracht, das eigentlich kein Museum, sondern ein Archiv ist. Es handelt sich nämlich nicht um eine ständige Ausstellung, sondern um die Sammlung des Instituts für Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften der Universität Köln. Dr. Hedwig Müller, meine Ansprechpartnerin, ist hier die

stellvertretende Direktorin. Morgens sichtet sie erst einmal die Post. Immer wieder kommen Anfragen aus aller Welt, die nach mehr oder weniger aufwendigen Recherchen im Archiv beantwortet werden können.

Viermal im Jahr organisiert Frau Dr. Müller eine Ausstellung und sie plant und beantragt Projekte, bei denen die Bestände des Hauses (was für ein nüchternes Wort für diese Schätze!) aufgearbeitet und katalogisiert werden. Selbst um die Finanzierung muss sie sich kümmern, wobei die Universität, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und Sponsoren wichtige Rollen spielen.

Zu ihren Aufgaben gehören auch Personalangelegenheiten (bis zu 14 studentische Hilfskräfte sind zu betreuen) und Verwaltungsarbeiten (Materialeinkäufe sind zu tätigen). An der Universität führt sie als Akademische Rätin Seminare durch und sie berät Studenten beim Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften.

Ein weites Aufgabenfeld für eine Wissenschaftlerin, die eigentlich Tanzhistorikerin ist!

Alexandra Stamatopoulou-Bonnic, Sliema, Malta

■ Am Goethe-Institut

Ich habe eine Deutschlehrerin des Goethe-Instituts Düsseldorf bei ihrer Tätigkeit als Dozentin begleitet.

Sie wohnt in Köln, deshalb braucht sie etwa eine Stunde für die Fahrt zu ihrem Arbeitsplatz



Dr. Hedwig Müller (rechts) erklärt Alexandra Stamatopoulou-Bonnic aus Malta (links) eine Maske aus dem Fundus des Theatermuseums Schloss Wahn

Virginia Powell aus den USA (rechts) sah bei der Restaurierung eines Kruzifixes aus dem 14. Jahrhundert zu. Sie war von seinem relativ guten Zustand sehr beeindruckt.



direkt am Düsseldorfer Hauptbahnhof. In ihrem Unterricht mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus vielen Ländern legt sie großen Wert darauf, kulturelle Unterschiede zu thematisieren.

Wir sprachen zum Beispiel darüber, dass man in Europa mit viel Gestik und Mimik spricht. Das ist in Asien sehr ungewöhnlich, denn das wirkt bei uns sehr aggressiv. Ebenfalls sehr ungewöhnlich ist es in Asien, sich in der Öffentlichkeit die Nase zu schnäuzen. Als ich das in Deutschland zum ersten Mal gesehen habe, war ich sehr erstaunt. In Asien spuckt man dagegen immer, zum Beispiel wenn man Suppe isst – in Europa ein absolutes Tabu.

Damit der Unterricht nicht langweilig wird, arbeiten die Teilneh-

mer viel in Gruppen. In zahlreichen Diskussionen sprechen sie oft und vor allem frei.

Auch ich möchte in Asien künftig so schülerorientiert wie am Goethe-Institut in Düsseldorf unterrichten – denn das macht allen einfach mehr Spaß!

Keiko Aso, Iwakari, Japan

■ Bei den Restauratoren

Nach einem Studium im Fachbereich Konservierung und Restaurierung von Kunst hat sich meine Mitmachtag-Partnerin mit einer Kollegin und zwei Kollegen zu einem gemeinsamen Unternehmen zusammengeschlossen. Es hat seine Geschäftsräume und Ateliers im rechtsrheinischen Köln und liegt etwas versteckt

neben einer ehemaligen Fabrik. Die Spezialisierung der Firma: die Konservierung und Restaurierung von Gemälden, Skulpturen, Möbeln und Holzobjekten. Neben privaten Auftraggebern nimmt auch die Kirche ihre Dienste in Anspruch.

So kam es zu einer Restaurierungsarbeit an einem Restkruzifix aus dem 14. Jahrhundert, von denen es in Köln nur noch wenige gibt. Ich fand die liebevolle Mühe, mit der die Restauratorin an die Arbeit ging, faszinierend. Die Jesusfigur auf dem Kreuz war im übrigen unheimlich realistisch. So konnte man zum Beispiel eine „Wirbelsäule“ ertasten, die kaum sichtbar war.

*Virginia Powell,
Holden/Massachusetts, USA*